

*Becher, Peter/Knechtel, Anna (Hgg.): Praha – Prag 1900-1945. Literaturstadt zweier Sprachen.*

Passau, Stutz 2010, 310 S., zahlr. Abb., ISBN: 978-3-88849-150-4.

Der Sammelband enthält 17 Beiträge einer vom Adalbert Stifter Verein initiierten und im April 2010 in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut, der Karlsuniversität sowie dem Prager Literaturhaus durchgeführten Tagung. Die Herausgeber „verfolgten den Ansatz, nationale Blickverengungen zu überwinden und tradierte Thesen zu diskutieren, ohne ihrerseits Thesen festschreiben zu wollen“. Die Veranstalter wollen sie als „Beitrag zu einer komparatistischen Betrachtung der Literatur, die zwischen 1900 und 1945 in Prag geschrieben, publiziert und diskutiert wurde“ (S. 7), verstanden wissen. Diesem Anspruch werden die Beiträge in unterschiedlichem Maß gerecht.

Ines Koeltzsch untersucht die demografische Entwicklung Prags anhand der Volkszählungen der Jahre 1900, 1921 und 1930. Hatte der Anteil der Prager Deutschen an der Einwohnerschaft der Stadt 1900, als diese noch Teil der Habsburgermonarchie war, knapp 7 Prozent betragen, ging dieser in der Hauptstadt der ČSR allmählich auf rund 5 Prozent zurück. 90 Prozent der Prager waren zu dieser Zeit Tschechen. Von Interesse sind zudem die Zahlen zu der drittgrößten, aufstrebenden ethnischen Gruppe: der Juden. Bei den beiden Volkszählungen in der ČSR war es den jüdischen Bürgern freigestellt, zu welcher „Nationalität“ sie sich bekennen wollten. Nur ein Prozent der Gesamtbevölkerung gab an, „jüdischer Nationalität“ zu sein, der weitest- aus größte Teil Prager Bürger jüdischen Glaubens verstand sich als tschechische oder deutsche Juden. Die größte Gruppe bildeten, wie Kateřina Čapková zeigt, 1921 und 1930 Juden mit tschechischer nationaler Identität, mit deutlichem Abstand folgten jüdische Prager, die sich als deutsch verstanden.

In mehreren Beiträgen wird der Einfluss der nationalen Identität auf das Stadtbild anhand von Denkmälern, Straßenbezeichnungen etc. untersucht. Václav Petrbok und Jan Randák beziehen auch die deutsche und tschechische Literatur in ihre Betrachtungen ein, wobei die Auswahl der Autoren unvollständig ist und sich auf nationalistische Literaten beschränkt. Der Aufsatz von Marek Nekula, der die Einwirkung der tschechisch-nationalen Identität auf die „Kodierung“ von Prager Denkmälern dokumentiert, erscheint hier überzeugender.

In seiner detailreichen Untersuchung vergleicht Josef Čermák zwei Prager Studentenvereine – die „Lese und Redehalle“ und den „Akademický čtenářský a řečnický spolek“ (Akademischer Lese- und Rednerverein). Die beiden Vereine, die im Nachklang des „Völkerfrühlings“ von 1848 zunächst einvernehmlich gegründet worden waren, gerieten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend in Konflikt miteinander. Während sich die tschechische Studentenbewegung auf die „nationale Wiedergeburt“ zurückbesann und zur Vorkämpferin in den Auseinandersetzungen mit der Monarchie entwickelte, geriet ihr deutsches Gegenüber immer stärker ins Fahrwasser des militanten Nationalismus, der antislawische wie antisemitische Züge trug. Neben der deutschen liberalen „Halle“ entstand die national-chauvinistische Vereinigung „Germania“ und es wurden „Burschenschaften“ gegründet. Auch der „Akademický spolek“ zerfiel in der letzten Phase der Monarchie und besonders in der Ersten Republik in einzelne Verbände – je nach Fach und politischer Orientierung. Ende der dreißiger Jahre hatte die liberale deutsche „Halle“ fast nur mehr jüdische Hörer. Wie Alfons Adam zeigt, war es vor allem die „Urania“, eine Art Volkshochschule, in der ausgewiesene und namhafte Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland engagiert tätig waren, die zwischen 1918 und 1938 unter den Prager Deutschen das Banner der liberalen Gesinnung hochhielten.

Zwei Beiträge gelten der Literaturpolitik: Jitka Ludvová befasst sich mit der Förderung deutscher Schriftsteller durch tschechoslowakische Regierungsbehörden während der Ersten Republik, Volker Mohn mit tschechischer Literatur im Protektorat. Als einen – sicherlich nur zum Teil aussagekräftigen Indikator – ziehen beide Autoren offizielle Literaturpreise heran, auf den Inhalt der prämierten Werke wird indessen kaum eingegangen. Ludvová widmet zudem überflüssigerweise viele Seiten den Namen der meist unbedeutenden Autoren und listet die Titel der Werke und schließlich sogar die Namen aller Mitglieder der zahlenstarken Jury auf. Auch der Text von Anthony Norhey über die Frauenzeitung der „Bohemia“, die vor dem Ersten Weltkrieg erschien, entspricht nach Meinung des Rezensenten kaum dem eingangs zitierten Anliegen der Herausgeber. Einen interessanten Beitrag zur Topografie der Literaturstadt Prag liefert indessen Kurt Krolop, der die Auseinandersetzung rekapitulierte, die die beiden führenden tschechischen Literaturwissenschaftler Arne Novák und F. X. Šalda kurz nach dem Ersten Weltkrieg über den Prager (deutschen) Roman austrugen. Zwar hatte Šalda Nováks scharfe Kritik an der Prager deutschen Literatur während des Ersten Weltkriegs im Kontext des tschechischen nationalen Widerstandes vorbehaltlos unterstützt, nach der Gründung der Republik distanzierte er sich aber von ihr.

Einen „Frühling in Prag“ nannte Max Brod die Erhebung der Prager Künstlergruppe „Osma“ 1907, in der sich Tschechen und Deutsche unter dem Einfluss der europaweiten Moderne zusammentaten. Wie Daniel Vojtěch schreibt, blieb diese Aktion aber die einzige ihrer Art; statt von Gemeinsamkeit sollte man eher von „Konflikten, Parallelen und Interaktionen“ sprechen. Die Ursachen und Konsequenzen dieses Nebeneinanders werden an Beispielen der literarischen Auseinandersetzung über Formen und Stile diskutiert. So polemisiert Georg Escher zu Recht gegen die vor längerer Zeit aufgeworfene These, es gäbe eigentlich keine „Prager (deutsche) Literatur“ während der zwanziger und dreißiger Jahre. Allerdings stellt

sich die Frage, ob diese Auffassung heute überhaupt noch aktuell ist, zumal doch der Begriff „Prager deutsche Literatur“ keineswegs strittig erscheint.

Rudolf Jaworski charakterisiert anhand von Postkarten die Atmosphäre in Prag in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Regimes. Drei Beispiele seien genannt: Ein Kartenbild der konkurrierenden nationalen Zentren am Graben: das deutsche Haus und das tschechische Gemeindehaus (Repräsentierhaus, „repre“) um die Jahrhundertwende; das tschechische Nationaltheater, auf der Karte die von Engeln umrahmte patriotische Aufschrift „Národ sobě“, die besagt, das Volk habe sich das Theater selbst zum Geschenk gemacht, sowie die Darstellung der Befreiung von 1945, symbolisiert von einem Arbeiter mit roter Fahne und Gewehr. Hier bieten sich viele Anknüpfungspunkte zu dem Beitrag von Martina Thomsen, die einen Überblick über tschechische und deutsche Reiseführer aus verschiedenen Zeiten gibt.

Es ist das Verdienst von Hartmut Binder, Kafkas Verständnis und Wahrnehmung von Prag anhand von Nebensätzen und Randbemerkungen in dessen Arbeiten zu rekonstruieren. Kafka selbst hat nämlich kein detailliertes Bild seiner Geburts- und Wirkungsstadt hinterlassen. Jiří Holý befasst sich mit der Bewertung des Kirchenreformators Jan Hus in der Geschichtsschreibung und der Belletristik. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts warfen namhafte deutsche Historiker und Schriftsteller dem 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen hingerichteten Magister immer wieder eine einseitig antideutsche, tschechisch-nationale Haltung vor, und dies – wie Holý in Zitaten zeigt – oft in extrem diffamierendem Ton. Allerdings gab es auch unter den deutschen Autoren Kritiker dieser Auffassung sowie in der tschechischen Literatur von Palacký über Tyl bis Jirásek die Tendenz, Hus in allererster Linie als nationalen Befreier zu verstehen und zu feiern. Im abschließenden Beitrag präsentiert Hans Dieter Zimmermann Beispiele für den literarischen Niederschlag des wechselhaften Miteinanders von Tschechen und Deutschen, wofür er Brod, Čapek, Demetz, Jedlička, Mühlberger, Škvorecký und auch viele weniger bekannte Autoren sprechen lässt.

Auch wenn nicht alle Texte des Bandes der Intention der Herausgeber gerecht werden, ist deren Vorhaben, Prag als Literaturstadt auf der Grundlage einer komparativen Betrachtung ihrer tschechischen und deutschen Literatur zu porträtieren, im wesentlichen gelungen. Allerdings beschränken sich die meisten Autoren auf eine der beiden Sprachen bzw. Literaturen – es steht zu hoffen, dass jüngere Bohemisten und Germanisten hier bald einen Schritt weiter gehen.